

Fliegende Kiste

Im Spagat zwischen E und U hat es schon viele Jazzmusiker zerrissen. Mehr noch: Der Grabenbruch geht durch die ganze Geschichte dieser Musik, und an seinen Rändern bebt es nach wie vor und unvorhersehbar. Es ist ein abendländisches Dilemma und eine Problematik vergleichsweise jüngeren Datums, im Jazz nur besonders deutlich sichtbar respektive hörbar. Weshalb sollte Kunst nicht *Unterhaltung* sein, unter anderem? Weil sie, im Lauf des frühen 19. Jahrhunderts, zum Religionsersatz wurde (aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde). Damit kam ihr die Leichtigkeit abhanden, je nach Optik die Zweckfreiheit oder die Zweckgebundenheit (nämlich die, in einer besonderen historischen, gesellschaftlichen Situation eine Funktion zu haben, gebraucht zu werden). *Kunst* avancierte zu einem absoluten Wert und also zu einer Glaubenssache. Sie wurde ihr eigenes Thema.

Die Faszination, welcher der Jazz ab den zwanziger Jahren für Europas Intellektuelle bekam, hing damit zusammen. Er war eine Alternative zur Kunst-Kunst, eine gleichzeitig wilde und zugängliche, im Wortsinn: eine unverschämte Musik. Mit Trivialitäten aller Art pflegte sie einen unbedenklichen Umgang. Das war die europäische Wahrnehmung des Jazz, sozusagen vom Unbehagen in der (eigenen) Kultur diktiert. Die amerikanische, die der schwarzen Amerikaner zumal, war eine andere. Für die hatte die neue Musik mit der eigenen Identität zu tun und war dementsprechend eine ernsthafte Angelegenheit. Eine E-Musik. Das begann früh, lange vor Duke Ellington, der die Janus-Natur des Jazz verkörperte wie kein anderer. Und es gebar seinerseits neue Ambivalenzen: nicht nur ein neues schwarzes Selbstbewusstsein (im Rahmen der sogenannten Harlem-Renaissance zum Beispiel), sondern Ambitionen, die sich wieder an den abendländischen Kunst-Musiken orientierten. Geboren in den Puffs und Paraden *down south*, strebte der Jazz nach höheren Weihen und ins Konzert. Konzertmusik aber meint nichts anderes, als dass eine Musik um ihrer selbst willen gehört zu werden verlangt. Der Kreis schloss sich.

Ende der Volkshochschule – zur Sache. War das, was in den fünfziger Jahren als Third Stream bekannt wurde, die Fusion von Jazz und europäischer Konzertmusik, noch ziemlich ambitiös verspannt, bei aller Begabung seiner Promotoren – seit jenen Anfängen hat sich die Sache zu beidseitigem Gewinn kontinuierlich gelockert. Erstens ist die sogenannte Neue E-Musik aus ihrem Elfenbeinturm gestiegen und hat Adornos Hass auf alles Triviale längst revidiert. Zum andern sind sich die Gattungen schon an den Musikhochschulen so nahe gerückt, dass Grenzsprünge in beiden Richtungen fast die Regel sind.

Von den Bach-*Verjazzungen* des Jacques Loussier jedenfalls ist Lichtjahre entfernt, was der 31-jährige Mats Spillmann mit einem Pardestück spätromantischer Klavier- und Orchestermusik, Modest Mussorgskys *Bildern Einer Ausstellung*, anstellt. Der Zyklus nach Gemälden des längst vergessenen Mussorgsky-Freunds Viktor Hartmann, für das Piano geschrieben, vom Komponisten selbst, dann auch von Ravel und Rimski-Korsakow, ja sogar von EMERSON, LAKE & PALMER re-arrangiert, ist so bekannt, dass Spillmann (als Trompeter ein exzellenter Instrumentalist, aber noch begabter als Schreiber) den Klassiker «wie einen *Standard*» als Vorlage nehmen (und ernst nehmen) konnte. Er hat für sein Septett MATS-UP (Bernhard Bamert Posaune, die Saxofonisten Domenic Landolf und Thomas Lüthi, Dominic Egli am Schlagzeug, Léo Tardin am Piano und Patrice Moret am Bass) Mussorgskys rotem Faden entlang, von *Gnomus* bis zum *Grossen Tor Von Kiew*, eine listig-witzige, aber eigentlich nicht ironische Suite geschrieben. Sie lässt das Original immer durchscheinen wie ein Palimpsest, verbindet locker und selbstverständlich, ganz ohne Zeigstock und -finger improvisierte und ausgeschriebene Teile. Kein Rechtfertigungszwang nirgends. Durchsichtig auf seine *Minimal Big Band* verdichtet (von Ravel her gesehen) oder ausgeweitet (von der Urfassung für Klavier her betrachtet), stemmt Spillmann die Kiste nicht, er bringt sie zum Fliegen. Und den Hörer damit.

Same Pictures - New Exhibition - Matthias Spillmann's mats-up Plays the Music of Modest Mussorgsky - UNIT Records (2 CDs)

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013